

Werner Haarnagel, *Die Grabung Feddersen Wierde. Methode, Hausbau, Siedlungs- und Wirtschaftsformen sowie Sozialstruktur. Feddersen Wierde 2.* Franz Steiner Verlag, Wiesbaden 1979. Textband mit 364 Seiten und zahlreichen Abbildungen; Tafelband mit 190 Tafeln und 31 Beilagen.

Jede Publikation einer Siedlungsgrabung ruft Kritik hervor, da bislang keine 'normgerechte', der Fachwelt in jeder Hinsicht genehme Darstellungsform entwickelt wurde. Während einige Prähistoriker vor allem eine Auswertung des geborgenen Materials in landeshistorischer Richtung befürworten, damit der interessierte Bürger, der die Grabung finanzierende Steuerzahler, in einem historisch konzipierten Abriß erfährt, wie die Vorfahren gelebt, gewirtschaftet und gearbeitet haben, möchten andere Fachkollegen eher die antiquarische Seite in jeder Beziehung berücksichtigt finden: Hierzu gehören die Dokumentation von Einzelheiten, wie z. B. die genauen Koordinaten und die Schichtzuordnung möglichst jeder Scherbe und jedes Fibel- oder Münzfundes, sowie die wertfreie stratigraphische Einordnung von Befunden und Fundkomplexen, Pfostenlöchern und Herdstellen, damit der Benutzer selbst anhand des vorgelegten, auch überprüfbareren Werkes eigene Einsichten erarbeiten kann, um gegebenenfalls die Angaben des Verfassers – der meistens auch Ausgräber war – nachzuvollziehen. Das von W. Haarnagel geschriebene, hier zu besprechende zweibändige Buch über die Grabung auf der Feddersen Wierde bei Bremerhaven ist ein auswertender Bericht, keine Dokumentation im eigentlichen Sinne, über die Untersuchung einer Wurt in der Wesermarsch am Südrand der Nordseeküste. Die Publikation enthält außer wichtigen Beobachtungen zur regionalen Landschaftsgeschichte eine zusammenfassende Vorlage der Baubefunde aus den Grabungen 1955–1963, in der zwar nicht jedes Haus und nicht jede Werkstattgrube im Detail beschrieben, genausowenig wie sämtliches Fundgut aus Holz, Eisen, Knochen und Steinmaterial katalogmäßig erfaßt worden ist, dafür aber wichtige Einzelbeobachtungen, in den fortlaufenden Text eingebunden, ausführlich erörtert werden.

Das Ziel der langjährigen, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Untersuchungen war die 'Freilegung einer Dorfwurt in allen Siedlungsstadien', um 'Fragen nach den Siedlungs- und Wirtschaftsformen, der sozialen Gliederung der Bevölkerung und der Abhängigkeit der Küstenbewohner von den Meeresspiegelschwankungen' zu beantworten (S. VII). Dieser in wenigen Worten skizzierte Problembereich zeigt bereits die Breite des Themenspektrums, in dem nicht allein geschichtliche und kulturhistorische Aspekte Berücksichtigung finden, sondern auch sozial- und naturwissenschaftliche Komponenten zum Ausdruck kommen sollten. Gerade die Möglichkeit, verschiedene Disziplinen in diesem einen Projekt zusammenwirken zu lassen, erbrachte zahlreiche neue Erkenntnisse über die Besiedlung im niedersächsischen Marschengürtel, die für die Urgeschichtsforschung in Norddeutschland von großer Bedeutung sind.

Da die kulturhistorischen Gegebenheiten auf der Feddersen Wierde, einem rund 4 m hohen Hügel von etwa 200 m Durchmesser, nur in Verbindung mit der allgemeinen Landschaftsentwicklung und hiervon abhängig mit dem Besiedlungsgeschehen an der Unterweser verständlich sind, beginnt Verf. logischerweise die Gesamtdarstellung mit einem ausführlichen Abriß der erdgeschichtlichen Entwicklung im Nahbereich der Grabungsstelle (S. 1–22). Die Gliederung des Marschengürtels in einen inselartigen Altteil mit Siedlungsspuren seit dem letzten vorchristlichen Jahrtausend, der zeitweilig von der im Osten gelegenen hohen Geest durch einen Meeresarm getrennt war, einer südwestlich hiervon liegenden, frühgeschichtlich besiedelten Marschenfläche und schließlich einen sich weiter nördlich erstreckenden, erst im hohen Mittelalter begeh- und bewohnbaren Anwachs, zu dessen Schutz vielleicht seit dem 11.–12. Jahrh. Deiche errichtet wurden, geht auf intensive Geländekartierungen des Wilhelmshavener Grabungsteams im Umfeld der Wurt zurück. Dabei lenkt der Verf. gezielt die Aufmerksamkeit des Lesers auf eine von Norden nach Süden verlaufende, am Westrand der Altmarsch zum Teil auf Strandwällen gelegene Kette von Einzelwurt, darunter die Feddersen Wierde. Die Entstehung der Wohnhügel in der Zeit um Christi Geburt und die Besied-

lung während der Kaiserzeit sowie erneut im Frühmittelalter sind diesen von Menschenhand geschaffenen Anhöhen gemeinsam.

In den einleitenden Kapiteln begründet Verf. zunächst, warum man sich gerade für die Feddersen Wierde als Untersuchungsobjekt entschied (S. 23–31): Sie war unbewohnt, zeigte bei den vorangegangenen Bohranalysen eine größere Zahl von übereinanderliegenden Kulturschichten aus der Spätlatènezeit und der römischen Kaiserzeit mit gut erhaltenen Fundeinschlüssen und hatte außerdem eine günstige Lage sowohl in bezug auf den Verkehr zur See als auch im Hinblick auf den binnenländischen Handel. Anschließend erläutert der Verf. detailliert und instruktiv die Grabungsmethode, die wichtige Dokumentation der Befunde am Grabungsort bzw. im Wilhelmshavener Institut sowie Schwierigkeiten bei den Auswertungsarbeiten (S. 32–47). Verschiedene Einzelheiten dieser Ausführungen dürften durchaus für die Planung zukünftiger Grabungsprojekte von vergleichbarer Größe herangezogen werden (z. B. Ausbildung und Aufgabenverteilung auf die einzelnen Mitarbeiter, Wert des Dialoges mit einem ständig anwesenden Biologen), obgleich auch zu erkennen ist, daß die technische Entwicklung unserer Tage in einigen Bereichen die damals eingesetzte Gerätschaft überholt hat (z. B. Fotoarbeiten von einem feststehenden Holzturm, Erdtransport mit Kleinlok und Lore). Hervorgehoben wird mehrfach, daß es den Ausgräbern von den Grundbesitzern verwehrt wurde, die Grabung auf Randbereiche auszudehnen, um wichtige, erst während der Grabung erkennbare Probleme abschließend untersuchen zu können (z. B. S. 176; 200). Darüber hinaus führte die Praxis der Geldgeber, Mittel nur jeweils für ein Jahr zu bewilligen, zu einer Flächenfolge, die bei einer längerfristigen Planung vermutlich anders (kostengünstiger ?) gewählt worden wäre (S. 39).

Der eigentliche Auswertungsteil beginnt mit einer Beschreibung des Wurtenbaus auf der Feddersen Wierde (S. 48–64). Im Westen der ausgegrabenen Fläche fand sich auf einem Strandwall mit Höhen bis 1 m über NN als frühes Zeugnis menschlicher Anwesenheit eine Flachsiedlung (Siedlungshorizont 1a–1d). Sie datiert in die Zeit von kurz vor Christi Geburt bis zum 1. Jahrh. n. Chr. Während dieses ältesten Abschnittes der Besiedlung begann bereits die Planierung von natürlich entstandenen Prielbetten, die zu Beginn der Siedeltätigkeit noch im Bereich der Tidedrömung lagen, während andere, der Entwässerung des Siedelgebietes dienende Prielläufe allmählich verlandeten. Die ersten Wurten entstanden allerdings während des 1. Jahrh. n. Chr.

Nach den Ausgrabungsbefunden zu urteilen, handelte es sich offenbar nicht um eine das gesamte Wohnareal umfassende Auftragung, sondern um eine planmäßige, den einzelnen bäuerlichen Betrieb sichernde Aufwahrung, die anscheinend von den Bewohnern jedes Gehöftes – also nicht als Gemeinschaftswerk aller Familien – durchgeführt wurde (S. 50). Anhand von Beobachtungen während der Ausgrabung gelang es dem Verf., eine entscheidende Ursache für diese Erhöhungsmaßnahme zu bestimmen: Die häufig auftretende Meeressüberflutung in der Zeit nach Christi Geburt führte zur Ablagerung von Sedimenten über den Pflugfurchen der älteren Besiedlung und an den Böschungen der Kernwurten. Offenbar handelte es sich dabei um Winterfluten, da der Ackerbau auf den Feldern unbeeinträchtigt blieb. Die Stärke und die Aufwahrungshöhe der Fluten des 4.–5. Jahrh. führten schließlich zur Versalzung der Fluren und somit zur Verarmung der Wurtenbewohner.

Die Stadien des Auftrages in den einzelnen kaiserzeitlichen Siedlungshorizonten, vor allem in dem von Wirtschaftsbetrieben eines herausragenden Gehöftes, des sogenannten Herrenhofes, eingenommenen Bereich, werden detailliert dargestellt und anhand von Plänen und Fotos belegt. Verf. beschreibt, wie sich die Folgen der Kernwurten in den einzelnen Siedlungsperioden teils anhand von Keramik und Metallfunden, teils aber auch durch die Dokumentation der Hausbefunde und der Umfassungsgräben in ihren hintereinander gestaffelten Ausbaustadien abzeichneten. Im Verlauf des 3. und vor allem des 4. Jahrh. wuchsen die Kernwurten schließlich zu einer nicht mehr in Einzelteilen deutlich konturierten Gesamtwurt zusammen (S. 53). Ob diese Maßnahme in der Schlußphase der kaiserzeitlichen Besiedlung weiterhin als Leistung der Bewohner einzelner Gehöfte oder jetzt als Werk der gesamten Dorfbevölkerung verstanden werden soll, wie S. 50 beschrieben, wird nicht erläutert. In der letzten Phase prähistorischer Besiedlung (4.–5. Jahrh.) hatte die Wurt schließlich eine Höhe von 4 m über NN, so daß der Auftrag über dem Strandwallniveau insgesamt rund 3 m erreichte. In diesem Zusammenhang stellte sich für den Verf. die Frage, wie sich die Besiedlung auf dem Strandwall und vor allem westlich dieser von der Natur geschaffenen flachen Erhebung in der Zeit des Wurtenaufbaus entwickelt haben könnte. Zur Klärung dieser Problematik diente die Anlage längerer Suchgräben in das Vorland (S. 59 ff.). Bodenentnahme und Umlagerung während der Völkerwanderungszeit hatten in Teilbereichen zwar das Erdreich weitgehend zerstört, gefundene Reste von Gräben könnten aber als Umrahmung von Wurtenkernen interpretiert werden. Ihre Lage geht jedoch nicht aus den Abbildungen hervor, dagegen erscheint die Datierung in die Siedlungshorizonte 2–5 durch

Keramik gesichert. Aus diesem Grunde vermutet Verf., 'daß auch im Nordwesten Wurtenkerne um den freien Platz errichtet wurden und zumindest seinen nordwestlichen Teil abschlossen'.

Dieser Aussage läßt sich nicht entnehmen, inwiefern die westlichen Wurtenkerne besiedelt waren oder lediglich als Wirtschaftsfläche Verwendung fanden, so daß die Frage offenbleibt, ob die Wurt letztlich als echter Rundling zu bezeichnen ist. Das Problem erscheint deshalb so wichtig, weil sich durch die Herausbildung des Herrenhofes mit Gemeinschaftshalle und einem besonderen wirtschaftlichen Produktionsgelände das allgemeine Geschehen anscheinend nicht auf den freien Mittelplatz der Dorfwurt, sondern auf den Komplex einer sozialen Oberschicht konzentrierte. Dieselbe Unsicherheit betrifft die Interpretation der Befunde aus der Zeit der Flachsiedlung: Gruben, Wandverfärbungen und hölzerne Flechtwände belegen Siedlungstätigkeit, eine Bebauung mit Speichern und Häusern ließ sich aber nicht nordwestlich der großen Grabungsfläche durch Suchschnitte über den Strandwall in das Vorland hinein nachweisen. Dieses ausführlich beschriebene Ergebnis steht im Widerspruch zur Aussage von Abb. 48, die für die Siedlungsphasen 1a–b Wirtschaftsbetriebe (Gehöfte ?) in den Suchgräben belegt, während Abb. 15 mit den Ausführungen im Text übereinstimmt.

Aufbau und Ausbau der Wurt auf der Feddersen Wierde wurden schließlich mit ähnlichen Befunden aus der nordwestdeutschen und niederländischen Küstenzone verglichen (S. 64–71). Dabei zeigten sich sowohl übereinstimmende als auch unterschiedliche Strukturen des Wurtenaufbaus im Vergleich mit den oben skizzierten Befunden: Während einerseits Gegebenheiten wie auf der Feddersen Wierde mit Kernwurtten und Ausbauflächen vorgefunden wurden (Barward, Dingen ?, Ezinge), gelang es andererseits, bei der Grabung in Tofting auf der Halbinsel Eiderstedt ein abweichendes Bild festzustellen, dessen Hauptmerkmal die Erhöhung durch Auftrag im Inneren der Häuser ist. Hierdurch blieb die Wohnfläche und die Gliederung des Gebäudeinneren langfristig konstant; ein Befund, den es auch an Gebäuden im nordjütischen Ginderup nachzuweisen gelang.

Ein wesentlicher Teil des Werkes umfaßt die Beschreibung der Baubefunde (Häuser, Speicher, Zäune und Überbrückungen; S. 72–172). Hierbei werden Konstruktionsdetails der Häuser (Flechtwände, Eingänge, tragendes Gerüst und Dachgerüst) erläutert und mit vergleichbarem Material anderer Grabungen in der norddeutschen Tiefebene, den Niederlanden und Skandinavien diskutiert. Der Beweisführung dienen neben den Beilagen (Maßstab 1:750) ausgewählte Haus- und Speicherbefunde mehrerer Perioden (Abb. 20–40). Dabei sind – bis auf die jüngsten Siedlungshorizonte – Baulichkeiten sämtlicher Perioden durch Einzelnachweise anhand schematischer Vorlagen vertreten: Vom Siedlungshorizont 1a–d (Flachsiedlung) sind 32 % aller Hausbauten und 12,5 % der Speicher abgebildet: SH 2: 25 % und 13 %; SH 3: 30 % und 17 %; SH 4: 34 % und 31 %; SH 5: 25 % und 25 %; SH 6: 33 % und 13 %; SH 7: 7 % und 0 %; SH 8: 0 und 0. Dieser Zahlenspiegel deutet an, daß der Verf. die durch Abbildung belegten Befunde lediglich exemplarisch, z. B. für die Diskussion einzelner wesentlicher Merkmale heranzieht, nicht aber diesen Abildungsteil im Maßstab 1:150 als Einzeldokumentation für weitergehende Studien versteht. Die lediglich mit viel Aufwand umrechenbare Maßeinheit erschwert außerdem unmittelbare Vergleichsstudien mit Befunden in Archsum und Elisenhof, deren Hauspläne sämtlich in der Größenordnung 1:100 publiziert worden sind. Die komplizierte, mit vielen Details angereicherte Diskussion über den Hausbau auf der Feddersen Wierde bezeugt eingehende, gründliche Studien des Verf. zu diesem schwierigen Thema. Die Einzelvorlage über den Wandbau, die Besonderheiten des Einganges und die Dachkonstruktion können hier nicht ausgebreitet werden, zumal diese wesentlichen Kapitel der Abhandlung ein umfassendes technisches Verständnis erfordern. Die Fülle an Einzelinformationen zu diesem Thema zwingt allerdings Rez. zur Frage, inwieweit die zahlreich beschriebenen Details zu einem allgemein verständlichen Gesamtbild über den Hausbau in den Jahrhunderten um und nach Christi Geburt beitragen oder aber – bedingt durch die Darstellungsbreite – ins Gegenteil führen, was bestimmt nicht im Sinne des Verf. sein dürfte. Andererseits tritt die Sorgfalt des Ausgräbers bei der Beschreibung einzelner Bauelemente – zum Beispiel bei der Erörterung der Frage nach der Dachdeckung – deutlich hervor (S. 105): Während der Freilegung ausgebrannter Häuser wurde vergebens darauf geachtet, ob Baureste vorlagen, die zur Klärung der Bedeckung beitragen könnten. Mehrfach gefundene ungeschnürte Reetbündel und kreisförmige Bindungen aus Weidenzweigen, die zur Bündelung gedient haben könnten, sind möglicherweise Hinweise für eine Weichdeckung mit Reet.

Ein weiteres Kapitel befaßt sich mit Kleinhäusern, die z. B. als Werkstätten, Wohnhäuser oder Webhütten Verwendung fanden, und bis maximal 0,5 m eingetieften Grubenhäusern, die auf der Feddersen Wierde nur in den jüngeren Phasen auftraten (S. 108–113). Verf. stellt die geringe Zahl der Grubenhäuser in Mar-

schensiedlungen zahlreichen Belegen dieses Typs auf der Geest gegenüber und diskutiert die Frage, ob dieser Befund auf die Bodenverhältnisse oder aber auf Unterschiede in der Wirtschaftsform zurückgeführt werden kann. Einen breiten Raum nimmt die Erörterung der Raumaufteilung innerhalb der Häuser ein (S. 114–147). Dieses Kapitel ist einerseits deshalb so wichtig, weil sich z. B. aus der Länge der Stallungen Rückschlüsse auf die gehaltene Zahl der Tiere ergeben, die wiederum indirekt Informationen zur Wirtschaftsstruktur bieten, während die mehrfach gefundene Aufteilung des Wohnteiles in Haupt- und Nebenräume wichtige Einblicke in das tägliche Leben vor 2000 Jahren erlaubt. Andererseits bietet gerade die Raumaufteilung der Häuser Ansatzmöglichkeiten für Vergleichsstudien mit Grabungsergebnissen in anderen Teilen der Nordseeregion, eine von Verf. wahrgenommene Aufgabe (S. 124–133). Die vom Ausgräber als Hallenhäuser bezeichneten Bauten mit durchgehendem Mittelschiff enthielten keine Stallungen mit Viehboxen oder Jaucherinne, wohl aber im Einzelfall abgetrennte Kammern. Ihre Bedeutung innerhalb der Siedlung wird nicht im Zuge der Befundbeschreibung, sondern im Rahmen der historischen Auswertung erläutert (S. 316 ff.). Kapitel über die 147 gefundenen Speicher (S. 148–159), die Begrenzungsgräben, Zäune, Wege und Überbrückungen (S. 160–167), Brunnen und Fethinge (S. 168–172) schließen die Beschreibung der Baubefunde ab.

Am Kapitel über die Wasserversorgung der Bewohner auf der Feddersen Wierde lassen sich sowohl der weite Rahmen der Darstellung als auch die vom Verf. selbst erkannten Schwächen des Werkes beispielhaft demonstrieren: Nach einer allgemeinen, kurzgehaltenen Ansprache der Problematik, in diesem Fall angereichert mit Ergebnissen naturwissenschaftlicher Untersuchungen, folgt eine detaillierte Vorlage einzelner der insgesamt sieben Brunnen und eine anschließende Diskussion der beschriebenen Befunde im Vergleich zu entsprechenden Anlagen anderer Grabungen. In ähnlicher Weise erläutert Verf. die drei Fethinge, wobei sowohl der Begriff an sich als auch die Befunde auf der Feddersen Wierde angeführt werden. Das Kapitel endet mit einer breit angelegten Diskussion der Trinkwasserversorgung auf der Wurt, die nach der geringen Zahl der ausgegrabenen Brunnen und Fethinge im Verhältnis zum Umfang der Bebauung nicht geklärt erscheint. Verf. versucht in diesem Zusammenhang überzeugend, andere Möglichkeiten der früheren Wasserversorgung aufzuzeigen. Will der Benutzer des Werkes allerdings die Einzelheiten der Befunde nachprüfen, so bieten sich – abgesehen von der ausführlichen Beschreibung weniger Anlagen – lediglich 13 Fotografien auf den Tafeln 149–155 zur Verdeutlichung der Texterläuterungen. Hiervon zeigen jedoch nur sechs ein ablesbares Maßband, mit dem der Leser theoretisch selbst Angaben im Text überprüfen könnte. Hinweise in der Beschreibung auf die Zugehörigkeit zu einem Siedlungshorizont bzw. die Lage im Grabungsfeld fehlen; eine allgemeine Datierung der besonders erwähnten Befunde wird jedoch gegeben, nicht aber durch die Funde selbst belegt.

Den vorläufigen Abschluß der Bauanalyse bildet das Kapitel über die Siedlungshorizonte und die Siedlungsform (S. 173–209). Hier faßt Verf. nicht allein die bisher erläuterten Ergebnisse geordnet nach ihrer Schichtzugehörigkeit zusammen, sondern versucht auch, aus dem Befund historische Fragestellungen in bezug auf den Landnahmevorgang, die Wirtschaftsentwicklung und Veränderungen im sozialen Gefüge herauszuarbeiten. Jede Entwicklungsphase der Siedlung wird anhand der Grabungsbefunde eingehend beschrieben, so daß der Leser die Verteilung der Baulichkeiten, die Struktur und die innere Gliederung der Feddersen Wierde in jeder Einzelperiode bildhaft kennenlernt. Hinweise auf Funde, die zur Absicherung der vom Verf. vorgeschlagenen Zeitstellung dienen könnten, gibt es allerdings nicht, so daß der Benutzer des Werkes sowohl im Hinblick auf die stratigraphische Einordnung der einzelnen Baubefunde als auch in bezug auf die chronologischen Daten die Angaben des Ausgräbers in der Hoffnung übernehmen muß, daß diese Informationslücke in einem von Verf. mehrfach zitierten, bislang aber nicht vorgelegten Materialband geschlossen wird. Anhand von vier Übersichtsplänen (Abb. 48–51) gelingt es, die Entwicklung der Ansiedlung von einer zu ebener Erde gelegenen 'Reihensiedlung' zu einem auf einer Wurt errichteten 'Rundlingsdorf' darzulegen, in deren Mittelpunkt bereits seit früher Zeit ein als Herrenhof bezeichneter Komplex mit Hallenhaus und zahlreichen Nebengebäuden und Werkstätten im Osten der Grabungsfläche stand.

Die Befunde der einzelnen Siedlungshorizonte von der Landnahme im 1. Jahrh. v. Chr. bis zum Ausklingen der Siedeltätigkeit im ausgehenden 5. Jahrh. sind in den Beilagen 21–31 dargestellt. Sie enthalten Hausgrundrisse, Speicher, Grabensysteme, Prielläufe, Brücken, Brunnen und Fethinge sowie markante Verfärbungen (Gruben ?), deren Bedeutung der Leser allerdings nicht aus den Übersichten entnehmen kann. Die Beilage 23 mit dem Siedlungshorizont 1c zeigt z. B. Begrenzungs- und Entwässerungsgräben mit drei Brücken, einen Zufahrtsweg, Prielläufe u. a. mit einer Hafenanlage, bestehend aus einer Uferbefestigung und

einer Brückenkonstruktion, acht Hausgrundrisse, Reste von neun Speichern und sechs durch dichtes Punktraster kenntlich gemachte Gruben. Aus der Beschreibung (S. 175–177) geht hervor, daß die Baulichkeiten in vier größere und vier kleinere, durch Gruben und vielleicht auch durch Zäune voneinander abgegrenzte Wirtschaftsbetriebe gegliedert werden können. Das zugehörige Ackerland der Siedlung lag vermutlich im südöstlichen Teil der untersuchten Fläche, wie aus einer Zusammenzeichnung aller Pflugspuren aus der Zeit der Flachsiedlung (S. 263 Abb. 55) hervorgeht. Eine der obengenannten undefinierbaren Verfärbungen wird als Rest eines Fethings bezeichnet; von weiteren, im Plan nicht eingetragenen Gruben in dessen Umkreis wird berichtet, daß sie auf eine handwerkliche Tätigkeit zurückgehen können. Die Beschreibung des nördlichen Zufahrtsweges und vor allem des Anlegeplatzes am Priel findet breiten Raum im Text und wird zum Teil durch Fotos im einzelnen belegt. Verf. datiert den Siedlungshorizont insgesamt ins 1. Jahrh. n. Chr.; zusätzliche Angaben zur Unterstützung dieser Zeitstellung fehlen allerdings. Einzelheiten zur Geschichte des Siedlungshorizontes 1c lassen sich aus den bereits erwähnten Detailplänen von Hausgrundrissen und Speichern entnehmen. In den Abbildungen 22–23 sind vier der acht Hausgrundrisse, in den Abbildungen 39–40 drei der neun Speicher dargestellt. Vergleicht man aber diese Abbildungen mit den Darstellungen im Übersichtsplan (Beilage 23), so ergeben sich bemerkenswerte Abweichungen: Beim Speicher 3 in der Beilage sind sieben, im Detailplan dagegen nur sechs Pfosten eingetragen, der Neunpfosten-Speicher des Hauses 5 stimmt in beiden Darstellungen überein, während sich aus der Abbildung des 16-Pfosten-Speichers von Haus 5 Unterschiede bei der Darstellung der als Holzteil oder lediglich als Verfärbung erhaltenen Pfosten zu erkennen geben; ein im Gelände offenbar nicht nachgewiesener Pfosten ist dagegen in beiden Darstellungen deutlich gekennzeichnet: In der Beilage fehlt jede Signatur, im Detailplan ist er durch Strichsignatur als Rekonstruktion kenntlich gemacht. Dies sind zugegebenermaßen Kleinigkeiten gegenüber den Abweichungen beim Vergleich der Hausgrundrisse: Haus 5 hat in der Übersicht (Beilage 23) eine durchgehend nachgewiesene Wand, die anscheinend an der westlichen Schmalseite durch zusätzliche Hauspfosten gehalten wurde. Im Stallteil derselben Abbildung fanden sich beiderseits der Jaucherinne je drei Viehboxen, die durch Trennwände begrenzt wurden. Hiervon waren nach der Vorlage in Beilage 23 zu beiden Seiten des Stallganges jeweils zwei dieser Trennwände als Flechtholz vorhanden, eine dritte Wand konnte zu beiden Seiten jeweils einmal anhand von Verfärbungen (?) nachgewiesen werden. Schließlich tritt der Längsseiteingang im Norden in der Beilage durch deutliche Punktierung hervor, während die Gegenseite kaum ersichtlich wird. Im Detailplan dagegen (Abb. 22) wird der Südeingang stärker als der Nordeingang markiert, statt drei gibt es jetzt auf der Südseite im Stallteil vier nachgewiesene Viehboxen und die westliche Schmalseitenwand erscheint als gestrichelte, also rekonstruierte Linie. Die oben erwähnten, diese Wand verstärkenden Außenpfosten fehlen völlig in der Detailabbildung. Bei den Häusern 6 und 7 lassen sich zwischen dem Plan im Maßstab 1 : 750 und den Detailzeichnungen keine Abweichungen erkennen. Bei Haus 4 dagegen sind der Wandverlauf und die Boxeneintragung übereinstimmend, bei der Eintragung der tragenden Pfosten dagegen lassen sich wiederum Abweichungen verzeichnen. Die übrige Dokumentation zu diesem Siedlungshorizont ergibt nur in begrenztem Umfang Einblicke in den Siedlungsaufbau: Aus der Beilage 3 läßt sich das Relief der Siedlung entnehmen, und dabei sind im Vergleich zu den Verhältnissen in der vorhergehenden und der nachfolgenden Siedlungsphase (Beilage 2 und 4) zum Teil erhebliche Veränderungen innerhalb der Flachsiedlung festzustellen. Die Höhe des Auftrages wird darüber hinaus stark schematisiert in Profilen dargestellt (Beilage 13 und Taf. 5–6), eine selbständige Auswertung dieses letztgenannten Dokumentationsmaterials dürfte – bereits von der Umrechnung her – ausgeschlossen sein.

Kleine Abweichungen in der Darstellungsweise, die durch weitere Beispiele der obengenannten Art ergänzt werden können, verdeutlichen, daß die als Beilagen bezeichneten Übersichtspläne für Detailanalysen nur bedingt verwertbar sind. Sie lassen sich durchaus als Grundlage für Studien der Siedlungsstruktur und der Dorfentwicklung verwerten, kaum aber für Studien über den Hausbau, sofern es sich um Gebäude handelt, die Verf. nicht besonders beschrieben und abgebildet hat. Dies bedeutet wiederum, daß die Forschung weitestgehend, ohne die Möglichkeit einer selbständigen Untersuchung, auf die Darstellung des Verf. angewiesen ist und auf die von ihm gewählte Dokumentation seiner Grabung aufbauen muß.

Diese Anmerkungen schmälern keineswegs die wissenschaftliche Bedeutung der von Verf. vorgelegten Publikation – im Gegenteil fordern sie zu einem Umdenken archäologischer Veröffentlichungsarbeit heraus: Bisher mußte aus grundsätzlichen Erwägungen jede wissenschaftliche Aussage im Einzelnen belegt und für Außenstehende überprüfbar sein. Dies ist heute weder aus Kostengründen noch von der Materialbreite her gesehen bei Grabungen in der Größenordnung der Feddersen Wierde möglich. Der vom Rez. oben dargelegte Versuch, die Grenzen der archäologischen Dokumentation am Beispiel einer zufällig aus-

gewählten Siedlungsphase aufzuzeigen, führt aber auch zur Frage, ob es Themenkomplexe gibt, die vom Verf. vernachlässigt oder sogar übersehen wurden, so daß von dieser Seite eine negative Kritik berechtigt erscheint. Hier sollte nicht vergessen werden, daß die vom Verf. gestellte, zu Beginn dieser Rezension unrisse Aufgabe primär nicht die Vorlage von archäologischem Fundgut oder von Einzelbefunden war, sondern 'die Freilegung einer Dorfwurt' und in Verbindung hiermit Fragen zur Siedlungs- und Wirtschaftsform, die Analyse der sozialen Gliederung und der Abhängigkeit der Bewohner von ihrer Umwelt.

Einzelnen Untersuchungen zur Siedlung an sich dienen Kapitel über 'die Grundstückverteilung und ihre Kontinuität' (S. 210–214), Hausbrände und Maßeinheiten auf der Feddersen Wierde (S. 239–248) sowie ein Abschnitt 'Vergleich der Siedlungsformen mit denen anderer Gebiete' (S. 215–222), in dem der Verf. den Typ des Einzelhofes, der Reihensiedlung und des Rundlingsdorfes von Skandinavien bis zur Rheinmündung vergleicht. Weitere wichtige Aspekte des Siedlungsgeschehens auf der Wurt deuten sich in einer Vorlage von Skelettfunden, die Einblicke in die geistige Welt damaliger Zeit gewähren (S. 223–238), in einer Untersuchung zur Wirtschaftsentwicklung (S. 249–271) sowie in einer Darstellung des bäuerlichen und berufsmäßig geübten Handwerks an (S. 277–306). In diesem zuletzt genannten Teil der Veröffentlichung beschreibt Verf. übersichtlich nach der Funktion geordnet das viele Kleingerät, das die Grabung ergeben hat. Nur in Einzelfällen werden hierbei antiquarische Gesichtspunkte berücksichtigt; so enthält das Buch zum Beispiel keine der für archäologische Literatur üblichen Verbreitungskarten einzelner Fundstücke, ebensowenig erfolgt eine eigentliche chronologische Aufarbeitung. Verschiedene Hinweise im Text belegen dennoch deutlich die Auseinandersetzung des Verf. mit diesem Material: Besondere Fundgruppen, z. B. die Mahlsteine aus provinzialrömischem Gebiet, werden eingehend beschrieben und von der Funktion her erläutert. Darüber hinaus diskutiert der Ausgräber den mehrfach belegten hohen Stand der Zimmermannstechnik an Bauten auf der Feddersen Wierde, der aber nicht durch Werkplätze nachgewiesen werden konnte, genausowenig wie sie durch Funde typischer Geräte hervortritt. Im Kapitel über den Handel (S. 307–315), die soziale Gliederung der Einwohnerschaft auf der Wurt (S. 316–322) und die zweite, nur kurzfristige Landnahme im frühen Mittelalter (S. 323–325) wird die Darstellung über die Besiedlung der Feddersen Wierde abgeschlossen. In einem Anhang finden sich Erklärungen zu den Tafeln 16–73, die das Fundgut – abgesehen von der Keramik – enthalten (S. 326–348), und ein vorzüglich ausgearbeitetes Literaturverzeichnis (S. 349–364).

Der Tafelband enthält geologisch-archäologische Profile, z. T. im Farbdruck dargestellt (Taf. 1–6), Tabellen über Hausabmessungen (Taf. 7–10), Verbreitungskarten besonderer Kleinfunde (Taf. 11–14), einen Vermessungsplan (Taf. 15) sowie Fundgut aus Holz (Taf. 16–45), Eisen (Taf. 46–52), Knochen und Geweih (Taf. 53–62), Ton: Spinnwirtel, Webgewichte (Taf. 63–69), Steinmühlen (Taf. 70–71), Schmelztiegel und Töpferöfen (Taf. 72–73). Die Strichzeichnungen sind in unterschiedlichen Maßstäben abgebildet, jedoch ist die Originalgröße der Fundstücke jeweils anhand von Meßlinien ablesbar. Vielfach handelt es sich dabei um Verkleinerungen in der Größenordnung 1 : 20 oder 1 : 40, aber auch ungerade Maßstäbe sind vertreten (z. B. Taf. 50–52), die man vielleicht hätte umgehen können. Die im Textband erläuterten Befunde und topographische Situationen werden durch Fototafeln verdeutlicht (Taf. 74–190). In einer Mappe finden sich schließlich die mehrfach erwähnten Beilagen 1–31 mit Höhenschichtenplänen der einzelnen Siedlungsphasen (Beilage 1–11), schematischen Profilaufzeichnungen (Beilage 12–20) und die eigentlichen Übersichten der elf Siedlungshorizonte (Beilage 21–31).

W. Haarnagel hat im zweibändigen Werk über die Grabung auf der Feddersen Wierde die Geschichte der Wurt am unteren Weserlauf anhand archäologischer und naturwissenschaftlicher Funde und Befunde aufgezeigt und darüber hinaus eine Fülle von Einzelfragen, die aus der Beschäftigung mit dem Material hervorgingen, herausgearbeitet und ausführlich diskutiert. Seine Studien berücksichtigen dabei nicht allein Ergebnisse aus Forschungen in der unmittelbar benachbarten Marsch oder Geest, sondern auch archäologische Untersuchungen in den Niederlanden, Schleswig-Holstein und Skandinavien, so daß dem Fach durch die hier besprochene Arbeit auch eine großräumige Übersicht gegeben worden ist. Der Umfang der angesprochenen Probleme verdeutlicht, wie intensiv der Verf. sich mit seiner Ausgrabung identifiziert hat, und hierfür gebührt ihm Dank. Zahlreiche Einzelresultate sind bereits seit Jahren durch die Vorberichte und Einzelveröffentlichungen des Verf. geläufig, so daß viele der im Werk vorgelegten Ergebnisse bekannt waren, jedoch erst hier, eingebettet im größeren Zusammenhang, mit anderen Resultaten die Bedeutung der Grabung dokumentieren. Für unvorbereitete Leser jedoch, für Wissenschaftler anderer Disziplinen

oder auch für Fachkollegen, die sich, ohne das Buch gänzlich durchzuarbeiten, nur über Einzelfragen informieren wollen, kann das Werk erst nach längerer Einarbeitung verwendet werden: Eine Auflistung mit Angaben, an welchen Stellen die verschiedenen Themen abgehandelt worden sind, oder ein grobes Stichwortverzeichnis wäre von Vorteil gewesen. Genauso hätten Zusammenfassungen am Ende jeder ausführlichen Diskussion von Fragen, Funden oder Befunden in der Art, wie sie der Verf. selbst zum Beispiel S. 305 mitten im Text einbaut, das Lesen des Werkes erleichtern können. Diese Anregungen dienen allein zukünftigen Publikationen von weiteren Grabungen in der Größenordnung der Feddersen Wierde. Mit der Vorlage des Grabungsberichtes über die Feddersen Wierde ist dem Fach eine wichtige, anregende Studie gegeben worden; schließlich handelt es sich um die zweite Veröffentlichung einer archäologischen Großgrabung im norddeutschen Küstenbereich. Die Publikation dokumentiert eindrucksvoll, daß die jahrelangen, unter der Leitung W. Haarnagels durchgeführten Forschungsarbeiten im Gelände und später im Wilhelmshavener Institut sowohl vom personellen Einsatz her gesehen als auch unter dem finanziellen Aspekt gerechtfertigt und erfolgreich gewesen sind.

Kiel

Ole Harck